

Bov Bjerg  
Auerhaus

Reclam

Lektüreschlüssel **XL**

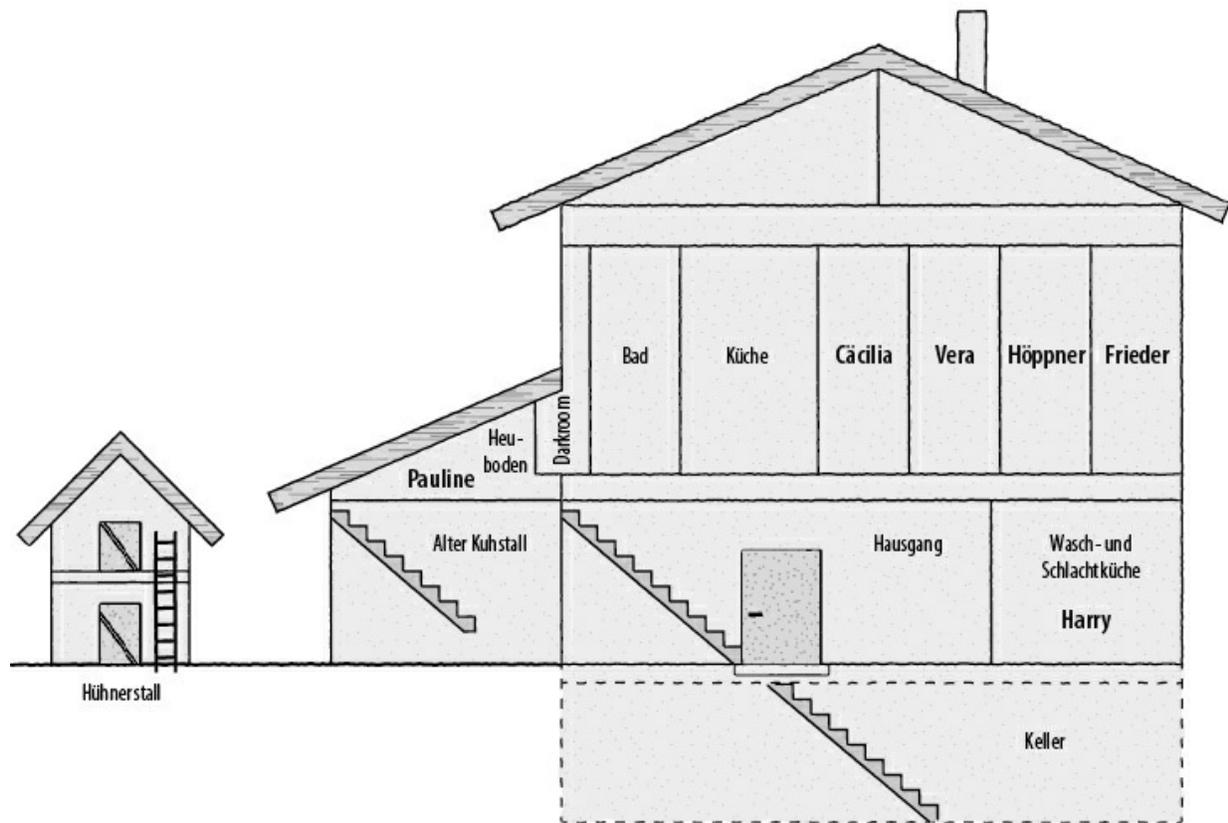


Abb. 1: Das Auerhaus und seine Bewohner

Seit Kindertagen bekommt Höppner zu besonderen Anlässen von Verwandten Münzen geschenkt. »Null Ahnung, wieso. Wahrscheinlich glaubten sie, wenn einer dauernd Münzen geschenkt kriegte, interessierte er sich auch dafür« (S. 63). Diese These bewahrheitet sich tatsächlich, und er beginnt, sich für Münzen zu begeistern. Ist es mit seinem schulischen Lerneifer nicht allzu weit her, so eignet er sich durch seine wachsende Münzsammlung einiges an Wissen an. Als praktisch erweist sich sein anerzogenes Hobby schließlich, als er die Sammlung verkaufen und so Geld für das Leben in der WG aufbringen kann. Das Sammeln und Ordnen von Dingen scheint zudem etwas zu sein, das seiner Persönlichkeit entspricht: Seine Musterungsbescheide legt er fein säuberlich in einem Ordner mit der Aufschrift »Bummbumm« (S. 145) ab, woraufhin Frieder feststellt: »Für einen Anarchisten bist du ganz schön pedantisch« (ebd.). Am Ende des Romans, als das Auerhaus längst der Vergangenheit angehört und der Erzähler in Berlin lebt, verrät er zudem, dass er alle Notizzettelchen, die im Auerhaus auf dem Küchentisch für die verschiedenen Bewohner hinterlassen worden sind, gesammelt und

Pedantischer Anarchist

Den Moment festhalten

mit einem Datum versehen auf DIN-A4-Blätter geklebt hat. Der Ordner, der die archivierten Auerhaus-Erinnerungen enthält, trägt den Titel »Das Gedächtnis der Menschheit« (S. 223). Seine Sammelangewohnheiten lassen darauf schließen, dass er weniger ein Mensch ist, der für den Moment lebt – vielmehr versucht er wichtige Ereignisse und bedeutsame Lebensabschnitte zu konservieren. Seine Reaktion auf die Silvesterhymne »The final Countdown« unterstützt diese Vermutung:

»Ich bekam eine Gänsehaut, und mir wurde schlecht. Weil das ja vielleicht wirklich so war. Dass das unser erstes und letztes Silvester miteinander war. [...] Dass die WG rausgeschmissen wurde [...]. Dass Vera und ich uns trennten. Dass Frieder sich im nächsten Jahr umbrachte« (S. 123 f.).

Während alle ausgelassen feiern, durchlebt Höppner einen Moment der Panik gegenüber der ungewissen Zukunft. Er ist grüblerisch und nachdenklich und beneidet Leute, die einfach machen, was ihnen gerade so einfällt, ohne sich über mögliche Konsequenzen Gedanken zu machen (vgl. S. 128), wie zum Beispiel Harry. »Harry war sorgenlos und draufgängerisch. [...] In diesem Moment war ich neidisch auf Harry. Wegen der Art, wie er in der Welt rumlief, nicht wegen Vera« (S. 182).

Im Gegensatz zu Vera und Frieder ist er auch dem Stehlen gegenüber weniger sorglos und unbeschwert. Es kostet ihn einige Trainingsstunden und etliches an Überwindung bis zu seinem ersten Beutezug.

Höppner und Frieder gehen schon lange in eine Klasse (vgl. S. 29) und sind beste Freunde. Obwohl sie fast alles zusammen machen – ins Kino gehen, lernen, sich die Nachmittage am Baggersee vertreiben – haben sie noch nie über private, ernste Themen, wie z. B. über Sex (vgl. ebd.), gesprochen. Auch von Frieders Suizidversuch wird der Erzähler überrascht. Er sorgt sich, dass er der Verantwortung, mit Frieder nach dessen Entlassung aus der Psychiatrie zusammenzuleben, nicht gewachsen sein könnte (vgl. S. 52 f.). Frieder gegenüber ist er oft zurückhaltend und sagt ihm nicht direkt, was er wirklich denkt beziehungsweise was ihn ärgert (vgl. S. 44, 88). Eine Ausnahme stellt die Situation dar, als Frieder zugibt, es darauf angelegt zu haben, von dem Polizisten erschossen zu werden: »Ich holte aus und knallte ihm mit der flachen Hand ins Gesicht. Eine links. Eine rechts« (S. 200). Seiner Freundin Vera traut er sich ebenfalls nicht zu sagen, welche Schwierigkeiten er mit ihrer offenen Beziehung hat. Auch wenn er behauptet, kein Problem damit zu haben, dass Vera sich auch mit anderen Jungs vergnügt, wird an seiner Reaktion auf ihre Affäre mit Harry klar, dass dies nicht stimmt. »Ich fand das eigentlich gut, nicht eifersüchtig zu sein. Oder wenigstens nicht eifersüchtig sein zu

wollen. Oder zu sollen. Egal. Nicht egal« (S. 126). Frieders Bemerkung »Was man theoretisch richtig findet, das kann ziemlich weit weg sein von dem, was man praktisch aushalten

Der Unterschied  
zwischen Theorie und  
Praxis

kann« (S. 130) trifft die Gefühle des Ich-Erzählers genau. Anstatt Vera darauf anzusprechen, stapft er mit einer Flasche Wodka in die Winternacht – mit der Absicht, betrunken in der Kälte einzuschlafen und vielleicht nicht mehr aufzuwachen. Im Anschluss an dieses Ereignis sprechen die beiden zwar kurz über ihre Beziehung und Höppner sagt Vera, was er von ihrer Untreue hält, als sie aber nicht näher darauf eingeht, ist das Gespräch beendet und sie machen weiter wie zuvor.

Höppner ist oftmals etwas langsamer im Verstehen als die anderen. »Ich schnallte mal wieder gar nichts und fragte: ›Bahnhof?‹ Vera sagte: ›Strich.‹ Ich, voll blöd: ›Für Geld?‹ Harry: ›Nein, für Fußballbildchen! Mann, natürlich für Geld, was denkst du denn?‹« (S. 179 f.)

Am Ende des Romans zieht er tatsächlich nach Berlin, um seiner Einberufung in die Bundeswehr zu entkommen – wie er es zu Beginn seiner Erzählung angekündigt hatte (vgl. S. 14). Mit Vera ist er zu

Flucht vor dem  
Wehrdienst

diesem Zeitpunkt allem Anschein nach nicht mehr zusammen, denn er berichtet lediglich davon, dass Frieder ihn zu Lebzeiten einige Male in Berlin besucht hat. Seinen Lebensunterhalt verdient er mit dem Putzen von Treppenhäusern, es gibt einen Hinweis darauf, dass er später studiert (vgl. S. 207). Folglich wird er sein nichtbestandenes Abitur nachgeholt haben – vielleicht hat er aber auch von Harrys Angebot Gebrauch gemacht: »Ich kenn einen, der kann Zeugnisse machen. Du kannst dir sogar deinen Abi-Schnitt selbst aussuchen« (S. 230).

**Frieder:** Frieder wird vor seinem Selbstmordversuch von allen »der Bauer« (S. 27) genannt, da seine Eltern Landwirtschaft

Unpassender Spitzname

betreiben und er ihnen oft im Stall hilft. Dass dieser Spitzname, auch wenn Frieder sich selbst so am Telefon meldet, gar nicht zu ihm passt, bringt der Polizist Bogatzki auf den Punkt, als er erzählt, dass Frieder als Kind seinem Vater eine optimierte Traktor-Fahrtroute für ein schwer zu bestellendes Feld aufgezeichnet hat, die diesem beim Düngen und Ernten viel Zeit einsparte (vgl. S. 150). Während Höppner Comics liest, präferiert Frieder philosophische und psychologische Schriften (vgl. S. 67). Auch ist er im Gegensatz zu seinem besten Freund ein Ass in der Schule und hat das Abi bereits ein halbes Jahr vor den Prüfungen so gut wie in der Tasche – obwohl er wegen seines Aufenthaltes in der Psychiatrie mehrere Monate Unterricht versäumt hat. Umso witziger, umso absurder erscheint es Höppner daher auch, dass Frieder, »der ohne Probleme Matheprofessor oder

Atomphysiker oder so was hätte werden können« (S. 95), angibt, Fahrradmechaniker werden zu wollen. Auch wenn diese Idee aus einer Weinlaune heraus entsteht, erscheint sie den beiden Freunden doch plötzlich wie eine Eingebung. »Fahrradmechaniker, das war so logisch und so hundertprozentig richtig, dass wir beide, Frieder und ich, das Gefühl hatten, gerade eben, in diesem Moment, sei uns der Sinn des Lebens offenbart worden« (ebd.). Nach dem Ende der Auerhauszeit beginnt Frieder tatsächlich eine Lehre zum Fahrradmechaniker in einer hessischen Kleinstadt.

Höppner beschreibt Frieder als den »Bären, mit dem jeder gern aufs Schützenfest ging und zur Maifeier, weil sein Anblick jeden, der Ärger suchte, sofort beruhigte« (S. 26). Frieder ist groß und kräftig gebaut, seine langen Haare sind dunkel und gelockt. Sein Lachen ist auffällig und prägnant – ein lautes Wiehern mit zurückgeworfenem Kopf. »Wenn man ihn das erste Mal lachen sah, dachte man, Frieder wäre ein Spasti« (S. 45 f.).

Der Bär

In der Psychiatrie lernt Frieder Pauline kennen, von der Höppner annimmt, dass sie mit Frieder in ihrer gemeinsamen Zeit dort eine körperliche Beziehung führt. In einem späteren Gespräch verrät ihm Frieder jedoch, dass Pauline zu schön dafür sei. »Mann, die war so perfekt, dass ich mir nicht mal einen runterholen konnte, wenn ich an sie gedacht habe!« (S. 92).

Im WG-Gefüge wirkt Frieder oftmals nicht wie der, um den sich seine Mitbewohner kümmern und sorgen müssen, vielmehr übernimmt er es häufig, für alle zu kochen und auch die Zutaten dafür zu besorgen – auf seine Art. Im Gegensatz zum Erzähler fällt Frieder das Klauen leicht. Er hat seine Vorgehensweise perfektioniert und scheint keinerlei Sorge zu haben, erwischt zu werden. Etwas »[u]msonst bekommen« (S. 79) nennt Frieder seine Beutezüge – eine Formulierung, die zeigt, dass er nicht das Gefühl hat, etwas Unrechtes oder Illegales zu tun. Die Tatsache, dass diese Art des »Einkaufens« für ihn selbstverständlich erscheint, verhilft der WG auch zu teuren Genussmitteln wie Kaffee, Süßigkeiten und Wein. Selbst nachdem er doch einmal erwischt wurde, macht er in anderen Supermärkten damit weiter. Höppner fragt sich, woher diese Sorglosigkeit kommt. »Ihm machte nichts mehr richtig Angst, weil er schon mal gewonnen hatte gegen die allergrößte Angst, die es gab« (S. 88), ist die Antwort, die er für sich findet.

Für die Gemeinschaft

Gibt es kurze Momente, in denen Frieder fast ausgelassen wirkt, wie zum Beispiel bei seiner kleinen Schauspieleinlage im Musterungsbüro (vgl. S. 153 ff.), so bemerkt der Erzähler (und mit ihm der Leser) doch oftmals seine innere Zerrissenheit und Einsamkeit. Während die anderen schlafen, sitzt er nachts alleine rauchend am Küchentisch. Auch die vielen Gespräche, die sie führen,

Melancholie und innere  
Zerrissenheit

scheinen nicht zu helfen. Immer wieder versinkt er in sich selbst: »Auf einmal seid ihr alle wieder hinter Glas« (S. 185). Auffällig ist, dass über die Gründe für Frieders Depressionen nicht konkret gesprochen wird. So erwähnt der Erzähler zwar, dass Frieders behandelnde Ärzte ihm geraten haben, nicht mehr bei seinen Eltern zu wohnen (vgl. S. 47), eine Erklärung dafür bleibt er aber schuldig. Frieders Reaktion auf den Vorschlag, das kleine, fensterlose Zimmer (»Darkroom«) bewohnbar zu machen, verbunden mit der erst nach seinem Tod durch Vera gelieferten Information, dies sei einst sein Kinderzimmer gewesen, legen aber den Rückschluss auf traumatische Erfahrungen in seiner Kindheit nahe. Die guten Episoden in Frieders Leben schwinden nach dem Ende der Auerhauszeit drastisch. Er fühlt sich allein, ist wie gelähmt und kann doch nichts daran ändern (vgl. S. 222). Bei seinen Besuchen in Berlin, bei denen sie ihre alte Auerhaus-Gewohnheit wieder aufnehmen und die ganze Nacht weintrinkend am Küchentisch verbringen, ist beiden klar: »Wir redeten um sein Leben« (ebd.). Am Ende wählt er die Methode seines ersten Suizidversuchs erneut – diesmal ist niemand da, um ihn zu retten. Frieder stirbt an einer Überdosis Schlaftabletten allein in seiner Wohnung.

**Vera:** Vera ist die Freundin des Erzählers. Sie hat grüne Haare (vgl. S. 16), einen Bruder in München (vgl. S. 14), ihre Mutter putzt bei den Eltern von Cäcilia (vgl. S. 56). Ihre Leistungskurse sind Mathe und Latein, »eine wahnsinnig tolle Kombination« (S. 19), wie Höppner findet. In seinem Wunsch-Abspann malt er sich aus, sie würde erst Lehrerin und dann Direktorin werden, während er als Hausmann bei den gemeinsamen Kindern bleibt (vgl. S. 204 f.). Im Gegensatz zu ihrem Freund ist sie unbeschwert und weniger verkopft, sie macht, worauf sie Lust hat, und erachtet die Grenzen von Moral und Legalität als dehnbar. Vera weiß ihre weiblichen Reize für sich auszunutzen, wie sie unter Beweis stellt, als sie einen Lastwagenfahrer überzeugen kann, sie von Berlin bis nach Hause, ja sogar bis direkt vor die Schule mitzunehmen (vgl. S. 18). Auch das Lügen fällt ihr leicht, es ist ihr Vorschlag, »Wohnung suchen« (S. 15) zu üben, wobei sie der potenziellen Vermieterin in spe mühelos eine erfundene Geschichte auftischen kann. Wie Frieder hat Vera auch keinerlei Schwierigkeiten mit dem Stehlen. Der Unterschied zwischen den beiden besteht allerdings darin, dass Vera hauptsächlich nutzlose Dinge klaut (ein Wunderbäumchen (vgl. S. 18), ein Blechschild aus einem LKW (vgl. S. 19) oder auch dreißig verschiedene Kaffeelöffel (vgl. S. 80)). Auch in Sachen Treue nimmt Vera es nicht so genau, macht allerdings keinen Hehl daraus. »Liebe ist kein Kuchen, der weniger wird, wenn man ihn teilt« (S. 94) – so ihr Motto in Bezug auf die von ihr abgelehnte

Macht sich die Welt, wie sie ihr gefällt

Kleptomanin

Freie Liebe